

Meine Damen und Herren,
ich begrüße Sie ganz herzlich in der Blauen Fabrik, und ich darf heute Frank Hoffmann aus Dresden begrüßen, der uns hier jüngst entstandene Malereien aus seinem Zyklus mit dem Titel „schau mir in die augen“ vorstellt.

Frank Hoffmann bewandert, wie viele junge Bildner heutzutage verschiedene Medienformate, um den Themen die ihn bewegen einen breiten künstlerischen Darstellungsraum öffnen zu können. Frank Hoffmann, hat u.a. mit einer Auszeichnung für einen Animationsfilm auf sich aufmerksam machen können. Der Film und die Fotografie sind es dann auch, welche sowohl die medialen Überleitungen als auch die visuellen Deklinationen für Hoffmanns Malerei herstellen und vorbereiten. Aber heute geht es um seine Malerei.

Die Grundthemen seiner Malerei, beziehen ihre Motive aus der intensiven bis ironisch distanzierten Betrachtung seiner unmittelbaren und intimen Lebenswelt. Frank Hoffmann malt die Dinge, die sich in täglicher und in nachdrücklicher Präsenz vor ihm abspielen und ausbreiten. Der Mikrokosmos seiner jungen Familie greift sich seinen Raum in der „Was-muß-gezeigt-werden-Frage“ des jungen Künstlers. Wir sehen also heute hier die dreiteilige Serie von mittel- und großformatiger Porträts des zur Entstehungszeit knapp einjährigen Sohnes des Künstlers.

Ehe ich mich den intentionalen Beziehungen des Künstlers zu seinem Bildstoff zuwende, möchte ich ein paar Sätze zu den großen Spannungsbogen des Bedeutungsgeschichtlichen und der Erscheinungsweisen des Kindes und des Kindhaften in den bildnerischen Medien sagen. Die Qualitäten der Bedeutungen, die in den darstellenden Medien der abendländischen Kultur an das Kind und das Kindliche herangetragen wurden, reichen von zutiefst religiös-heilsgeschichtlichen Erwartungen bis zur dummdämmernden Niedlichkeit der Unschuldsware Kind im modernen Markt und Medienzirkus. Jedes lebendige Phänomen besitzt und entwickelt außergewöhnliche Anziehungskräfte für Symbolisches und dient als Spiegelfläche kultureller Reflexionen.

Anfang und Neubeginn, Werden voll und prall gefüllt mit Möglichkeit, Hoffnung im Morgenlicht, Frische und Gesundheit des Aufbruchs, Neugier und unbeirrter Wille, ja auch Macht und unbestechliche Durchsetzungskraft sind u.a. Inhalte die das Gefäß des Symbols Kind aufzunehmen haben. Der empfundene Verlust von Reinheit und Unschuld, von Unverdorbenheit und Spontanität des Erwachsenen gegenüber der noch klaren Unbeschriebenheit des Kindes, läßt das Kind und die Kindesbeschaffenheit als eine Projektionsfläche für Wünsche, Sehnsüchte und Hoffnungen der Alten erscheinen.

Die Darstellung des Kindes in seinen unterschiedlichen Konnotationen reichte immer schon von der Höhe sakraler Räume bis hinunter in die Behausungen des

einfachen Volkes zwischen die Deckel ihrer Stammbuchblümchenalben. Ein paar wenige Beispiele sollen hier genannt werden, nur um anzudeuten, in welchem bildgeschichtlichen Kontext das hier Besprochene sich versteht.

Denken Sie an die unübersehbare Zahl der Jesuskinddarstellungen. Hier sind im Kind die Vorstellung von Anfang und Ende, Reinheit, Weisheit und Macht gleichermaßen vereint. Denken Sie an die vielen Engelsdarstellungen, die es nicht erst seit dem Christentum gibt. Denken Sie an die derb-sinnlichen Putten aus der Zeit des Barock, auf Hochzeitsfotos der frühen Fotografie und auf Feldpostkarten des 1. Weltkrieges findet man die allerliebsten Kindswesen ebenso wie in den Gutenachtbilderbüchern des 19. Jahrhunderts. Geflügelte Beschützer, Bewacher, Behüter des Schlags und des Schicksals.

Aber denken Sie auch an die weniger esoterisch und volkstümelnd-verklärten, eher existentiell-realistischen Darstellungen des höfischen und profanen Lebens der Maler der Renaissance bis zur Gegenwart. Die in eine Herrschaftsgeste gepressten Infantinnen bei Velazques z.B. Denken Sie an die in aufklärerische Morgenröte getauchten und monumentalisierten Kinder bei Otto Phillip Runge. Schauen Sie sich aber auch die eindrücklichen und anklagenden Milieuschilderungen des proletarischen Kinderelends aus dem frühkapitalistischen Europa, einer Kollwitz an. Otto Dix und und Theodor Rosenhauer, alle beide Dresdner Maler, möchte ich zum Schluß noch nennen, die hervorragende Kinderbildnisse schufen.

Frank Hoffmann nun zeigt uns Bilder eines amüsiert distanzierten Beobachters mit unverkennbar zwischengeschaltetem Kameraobjektiv auf das Kind, auf sein Kind, das beginnt schauen zu lernen.

Die bild- und medientechnischen Voraussetzungen zur Entstehung dieser Bilder sind für uns gut nachvollziehbar. Auch die Technik seines malerischen Vortrags ist klar und übersichtlich gegliedert. Die plastische Figürlichkeit der Schnappschußgeste des Kindes steht in einem grellen Warm-Kalt-Kontrast der Farben vor einem unbewegten monochromen Hintergrund.

Der Titel „schau mir in die augen“ konterkariert aber sogleich wieder, wozu das im Bild Dargestellte uns scheinbar auffordert. Das Kind, mit einer überdimensionierten Sonnenbrille verkleidet, wehrt sich scheinbar irritiert gegen eine ebenso überdimensionierte grelle Lichtquelle, die da irgendwoher, aber oft von oben zu kommen scheint. Wir wissen, daß da oben nicht mehr das Licht der göttlichen Offenbarung gemeint ist, da oben funkelt im Gegenlicht der Sonne das Objektiv des übergroßen Vaters dem Sohn entgegen. Der Vater, der Maler und Filmer, ist begeistert und amüsiert über die Freude seines kleinen Sohnes am Entdecken der eigenen Bewegungs- und Welterkundungen. Die Kamera ist dabei, als das supraschnelle Skizzenbuch, mit unendlicher Speicherkapazität, zuständig für die Flüchtigkeit des Momenthaften, für das kurze Aufblitzen des

Komisch-Grotesken des geliebten kleinen Gegenübers. Ich sprach vorhin den großen Spannungsbogen der inhaltlichen Bedeutungshintergründe an, welche die Darstellung des Kindes in der Geschichte der darstellenden Künste einnehmen konnte.

Entscheidend und interessant ist für uns jedesmal wieder der Moment, wo der Maler das Bild zum Stillstehen gebracht hat, wenn er z.B. Kind meint. Mit einem Schlag tritt alles vor unser Auge, was wir das Intentionale des Malers bezeichnen oder als seine innere Wärmezone verstehen können.

Frank Hoffmanns kleiner Protagonist tritt uns wie ein inszenierter Popstar gegenüber. In umgekehrter Perspektive (also nicht aus der Froschperspektive der Heroisierung) wirkt er dennoch, durch die extrem gewählten Verkürzungen unfreiwillig monumentalisiert. Coole Selbstinszenierung und ständige Bereitschaft sich beobachten zu lassen als zelebrale Qualitäten, als früh zu entwickelnde Eigenschaften eines gut funktionierenden Selbstvermarktungssubjektes, scheint eine Facette der Botschaft zu sein, die in diesen Bildern steckt. Eine andere Botschaft aber bleibt ebenso unverborgen: die irritierte Zurückweisung angesichts dieser anmaßenden Überforderung.

Steffen Fischer

Dresden, am 3. 6. 2004